

SUE WILLIAMSON

«Wir dürfen die Geschichte nicht verleugnen»

Ines Anselmi porträtiert die südafrikanische Künstlerin

Sue Williamson, 1941 in England geboren, kam im Alter von sieben Jahren nach Südafrika. Ende der sechziger Jahre, nach einem längeren Aufenthalt in New York, begann ihre eigentliche künstlerische Laufbahn. Die einstige Journalistin und Werbetexterin gehört heute dem harten Kern der «Visual Arts Group» in Kapstadt an, einem Kreis politisch aktiver Künstlerinnen und Künstler, die mit der Bevölkerung der Schwarzenviertel Workshops und ähnliche Projekte organisieren. Sue Williamson ist Autorin eines Buches über «Resistance Art in South Africa». Zudem unterrichtet sie an einer kleinen Kunstschule in Kapstadt das Fach Druckgrafik.

Starke Präsenz in Venedig

«Es ist ein riesiger Unterschied zu früher, zu den siebziger Jahren, als ich anfing, politische Kunst zu machen. Das ganze Klima in Südafrika hat sich gewandelt, es ist viel offener geworden», erklärt Sue Williamson bei unserem Gespräch

wart und Zukunft auseinandersetzen.»

Niedergewalztes Quartier

Die Installation «Mementoses of District Six», die Sue Williamson in Venedig ausstellt, illustriert diese Haltung aufs eindrucklichste. District Six war ein farbiges Quartier von Kapstadt, das noch unter dem Apartheid-Regime gewaltsam niedergewalzt wurde. Die Künstlerin sammelte dort Glasscherben, Drähte von Glühbirnen, Papierfetzen, Haarnadeln und andere kleine Fundstücke zusammen, die sie in Würfel aus Plexiglas giessen liess. Sie bilden die Bausteine ihrer Installation, einer tempelartigen, hell erleuchteten Hütte. Ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner erzählen ab Tonband vom Leben im District Six. Ihre Stimmen verleihen dem Werk endgültig den Charakter einer Gedächtnisstätte.

Früher wurde Sue Williamson oft gefragt, ob sie keine Angst habe, eingesperrt zu werden. «Ich hatte als Künstlerin von der Regierung



kungen, ich trivialisiere den Schmerz der Betroffenen oder betriebe gar Grabräuberei, weil ich diese Gegenstände aufgesammelt hatte», zählt Sue Williamson die unterschiedlichen Reaktionen auf, die ihre Werke zuhause auslösen. Dann sucht sie aus ihrer Tasche eine Karte hervor, die ihr ein junger Mann – ein ehemaliger Bewohner von District Six – zu ihrem neusten Werk geschrieben hat: «Dieses Objekt ist heilig, ein Altar, der Wein und das Brot, ein Denkmal, das uns an den Holocaust erinnert, der den District Six ausgelöscht hat. Ein Schrein zu Ehren jener, die auf diesem Hügel gekreuzigt wurden. Danke, dass Sie diesen Ort geschaffen haben.»

Die Installation soll später – als Bestandteil der Geschichte von District Six – in ein eigens gegründetes Museum kommen, eine von den Methodisten zur Verfügung gestellte ehemalige Kirche. Natürlich lasse sich der District Six niemals ersetzen, bedauert die Künstlerin: «Es war ein wunderbares Quartier!» Aber es sei zu hoffen, so wie sich die Dinge jetzt entwickelten, dass dort gemeinsam mit ehemaligen Bewohnern eine Siedlung für sozialen Wohnungsbau geplant und gebaut werde, damit wenigstens ein Teil der Vertriebenen wieder dahin zurückkehren könne.

Analogie nicht ohne Ironie

Ist die Biennale von Venedig der richtige Ort, um solche Probleme anzuschneiden? Für Sue Williamson steht das ausser Frage. Probleme von Enteignung und politischer Rechtlosigkeit existierten längst nicht nur in Südafrika, als Beispiel erwähnt sie etwa die Gastarbeiter in Deutschland. Ihre Arbeit werde zweifellos auch ausserhalb ihres Landes verstanden. In Venedig stiess sie unverhofft auf eine Analogie zu ihrem Werk, die nicht ohne Ironie ist: «Die Souvenirshops sind voll von Murano-Glas mit schönen

Williamson bei unserem Gespräch im Innenhof des Palazzo Giustinian Lolin, wo sich der grösste Teil der Südafrika-Ausstellung befindet. Nach der Aufhebung des Kulturboikotts markiert dieses Land an der Biennale Venedig wieder starke Präsenz mit einer spannenden Werkschau von 27 Künstlerinnen und Künstlern – unter ihnen Sue Williamson. Sie sieht überhaupt nicht so aus, wie ich mir die radikale, politisch engagierte Künstlerin vorgestellt hatte: Sie wirkt zurückhaltend, fast schüchtern, jedenfalls keine Spur rebellisch. Nur der forschende Blick ihrer klaren blauen Augen verrät etwas von der Uner-schrockenheit, mit der sie den Dingen auf den Grund geht.

1991, an der Biennale von Havana, begegnete ich erstmals einem ihrer Werke. «For thirty years, next to his heart», so hiess die Arbeit, enthüllt Seite um Seite eines Lebens nach dem «Passbook» – dem Personalausweis, den Nichtweisse

«Das ganze Klima in Südafrika hat sich gewandelt, es ist viel offener geworden», sagt die südafrikanische Künstlerin Sue Williamson. Südafrika ist nach langjähriger Zwangspause erstmals wieder an der Kunst-Biennale von Venedig vertreten. Eine Begegnung.

unter Südafrikas Apartheid-Regime stets auf sich tragen mussten. Offiziell ist die Apartheid heute zwar abgeschafft, aber bis die farbige Bevölkerung tatsächlich gleiche Rechte besitzt wie die weisse Minderheit, werden noch Jahre vergehen. Sue Williamson gehört nicht zu jenen, für die in Südafrika «jetzt alles wunderbar» ist: «Wir dürfen die Geschichte nicht verleugnen, die Vergangenheit nicht einfach unter den Teppich wischen. Es ist wichtig, den Tatsachen ins Auge zu sehen. Ohne Bewusstsein unserer Vergangenheit können wir uns nicht wirklich mit der Gegen-

als Künstler von der Regierung nichts zu befürchten, denn sie nahm bildende Kunst nie wirklich ernst. Eher verbot sie Bücher oder Theaterstücke, Kunst nur dann, wenn sie von den Wänden der Galerien weg auf die Strasse ging», entgegnet sie. Zum Beispiel habe sie eine Radierung über die Zerstörung einer Hüttensiedlung gemacht. Damit gab es keine Probleme. Erst als sie daraus eine Postkarte herstellte, schritten die Behörden sogleich ein, um die Verbreitung des Werks zu verhindern. Im allgemeinen seien Kunstschaaffende von der damaligen Regierung aber nicht als Bedrohung, sondern bloss als belanglose Minderheit betrachtet worden.

Dokumente von Auswüchsen

Mit ihren Arbeiten will Sue Williamson die Auswüchse von Apartheid und politischer Repression dokumentieren. Wie reagiert das Publikum in Südafrika auf die un-bequeme Kunst? «Es ist immer schwierig, dem Material gegenüber unvoreingenommen zu sein, wenn man schmerzliche Themen anschneidet. Es gibt stets Leute, die sagen, ich eignete sie ihres Materials, oder solche, die anstelle der Betroffenen antworten, ich würde ihr Material zu meinem

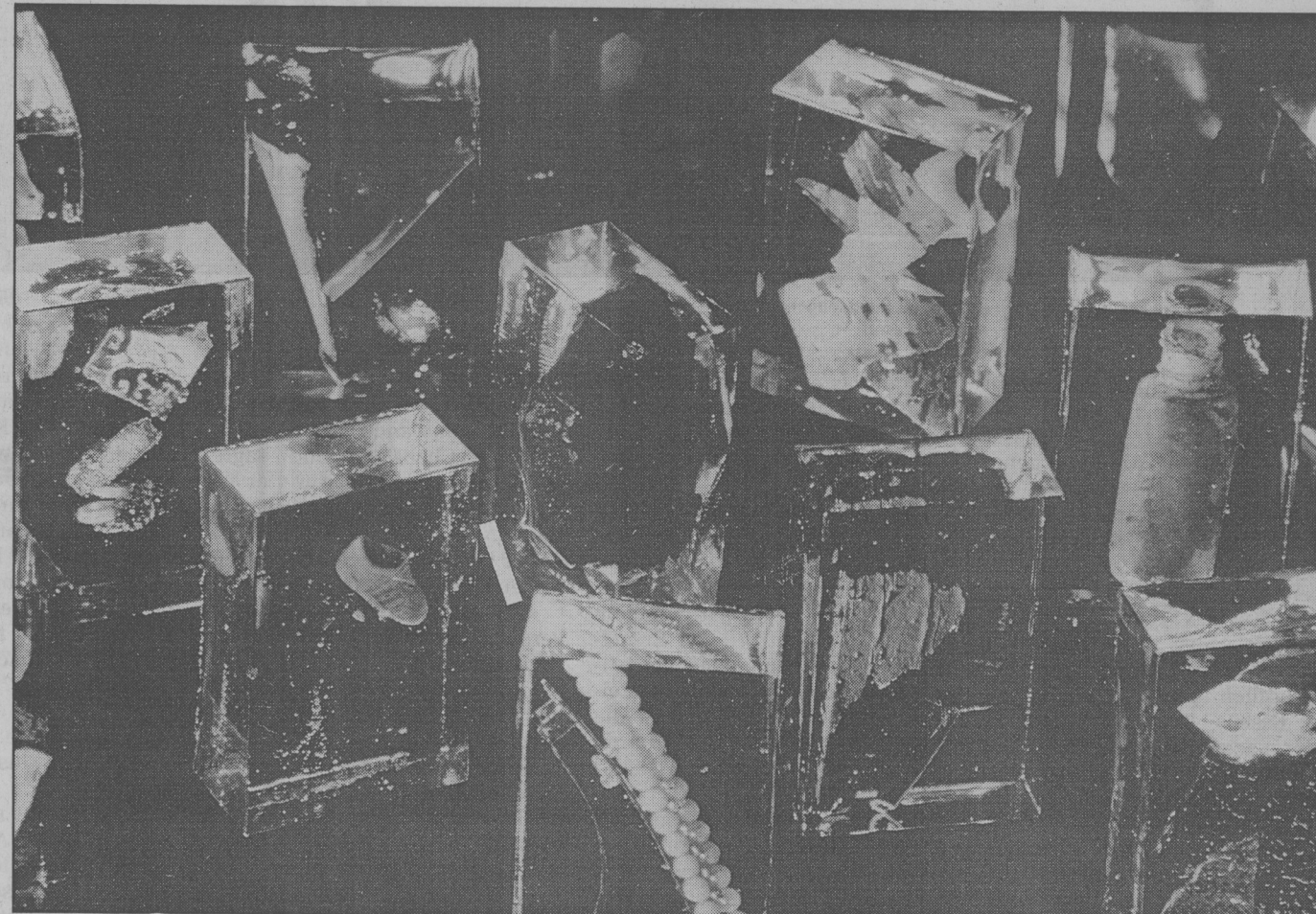
Nutzen zweckentfremden. Einige werfen mir vor, mit Werken wie dem «Passbook» Stereotypen zu wiederholen, die Repression selbst zu verewigen. Als ich Anfang der achtziger Jahre eine Druckgrafikserie mit Frauenporträts herausbrachte, wurde kritisiert, ich hätte die Geschichte dieser Frauen für meine Zwecke entwendet. Die porträtierten Frauen selbst aber sagten mir, wie sehr sie sich freuten, dass ich ihre Geschichte aus der Enge ihrer Hütten herausgeholt und der Öffentlichkeit vorgelegt habe. Was das District-Six-Material anbelangt, gab es wieder Bemerk-



Sue Williamson: «Ich hatte als Künstlerin von der Regierung nichts zu befürchten, denn sie nahm bildende Kunst nie wirklich ernst.»
(Bild: Amanda Williamson)

voll von Murano-Glas mit schönen kleinen Objekten darin. Und hier ist mein Werk, das aus lauter Kuben besteht, die ebenfalls wie Glas aussehen und kleine Gegenstände enthalten. Aber es sind Abfallteilchen, Plastikresten, lauter Fetzen einer traurigen Wirklichkeit.» ♦

Die Südafrika-Schau «Incroci del Sud» ist noch bis Ende September an der Biennale von Venedig zu sehen (Palazzo Giustinian Lolin), von Oktober bis Dezember 1993 in Rom (Sala 1).



Details der Installation «Mementoses of District Six»: Gedächtnisstätte in Erinnerung an ein farbiges Quartier von Kapstadt, das unter dem Apartheid-Regime gewaltsam niedergewalzt wurde.
(Bild: Alain Proust)